Der Holzklotz

Autor(en): **De Maupassant, Guy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **254 (1981)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

stande, so bleibt es beim bisherigen Zustand. Eine eventuelle Veränderung der Kantonszugehörigkeit dieses Amtsbezirks bedarf letzten Endes der Zustimmung des eidgenössischen Souveräns. Ohne diese Zustimmung sind in der Schweiz auf Grund der Verfassunglage keine Gebietsveränderungen möglich.

Es sei in diesem Zusammenhang noch vermerkt, dass darüber, ob auch noch bei einer eventuellen Änderung der Kantonszugehörigkeit von zwei Gemeinden im Jura eine eidgenössische Volksabstimmung nötig sei, von denen die eine gegen ihren erklärten Willen bei der Gründung des Kantons Jura dem Kanton Bern (Vellerat), die andere gegen ihren Willen dem Kanton Jura (Ederswiler) zugewiesen worden ist, gegenwärtig noch Unklarheit herrscht. Darüber, dass diesen beiden Gemeinden entsprechend ihrem Wunsch entgegengekommen werden soll, ist man sich anderseits einig.

* * *

Erwähnenswert ist schliesslich noch, dass im Juli Unterseen mit einem grossangelegten Fest das 700-Jahr-Jubiläum des von Rudolf von Habsburg verliehenen Stadtrechts feiern konnte, am 26. August Biel ein prächtiges Trachtenfest erlebte und im Oktober in Laupen die letzte grosse Kläranlage im Kanton Bern eingeweiht werden konnte, die für die Sanierung des Wassers im Bielersee von Bedeutung ist. Der Autobahnbau hat in diesem Jahr die Inbetriebnahme eines kurzen Stücks zur Umfahrung von Bethlehem und eines Teilstücks auf der Kantonsstrecke Bern–Biel westlich von Schönbühl erbracht. Abgesehen von einigen lokalen Ungewittern und einigen Brandfällen, ist der Kanton Bern im Berichtsjahr von Katastrophenereignissen glücklicherweise verschont geblieben.

Hans Rudolf Böckli

Fritzchen fragt seine Mutter: «Bekommen unsere Lehrer auch Geld?» – «Na klar, warum fragst du?» – «Weil doch alle Arbeit in der Schule wir machen müssen!»

GUY DE MAUPASSANT

Der Holzklotz

pan. Der Salon war klein, mit Stoffvorhängen ausgeschlagen und von einem diskreten Wohlduft erfüllt. In einem breiten Kamin loderte ein grosses Feuer. Die einzige, auf eine Ecke des Kamins gestellte Lampe warf ihr von einem Schirm aus alten Spitzen gedämpftes Licht auf die beiden Sprechenden.

Die Hausherrin war eine jener betagten, weisshaarigen Damen, deren faltenlose, seidenpapierfeine Haut bis in die Poren vom Parfüm der Badezusätze durchtränkt ist, die sie seit langer Zeit für ihre Körperpflege verwendet. Ihrer Hand entströmte beim darauf gedrückten Kuss jener zarte Wohlgeruch, der einem beim Öffnen einer Schachtel mit Florentiner Irispuder in die Nase dringt.

Er war ein Jugendfreund, ein Hagestolz, der alle Wochen auf Besuch kam, ein Gefährte auf der Reise durchs Leben. Mehr bedeutete er ihr nicht.

Seit ungefähr einer Minute war das Gespräch verstummt. Beide starrten in das Feuer, gaben sich einem verträumten Schweigen hin, wie es Menschen vertraut ist, die nicht stets zu reden brauchen, um sich beieinander wohlzufühlen, und hingen selbstvergessen irgendeinem Gedanken nach.

Plötzlich polterte ein grosser Holzklotz, ein flammender Wurzelstrunk, herab. Er hüpfte über den Feuerbock in den Salon, rollte über den Teppich und spie nach allen Seiten stiebende Funkengarben.

Fluchtbereit schnellte die Greisin mit einem Schrei empor, während einige Fusstritte ihres Freundes das grosse Glutstück ins Kamin zurückbeförderten, worauf er mit der Sohle die ringsherum abgesprengten Glutstücklein zertrat.

Als das Unheil wieder gutgemacht war, verbreitete sich ein durchdringender Brandgeruch. Der Herr setzte sich neuerdings seiner Freundin gegenüber, betrachtete sie lächelnd, und auf den zur Feuerstelle zurückbeförderten Holzklotz weisend, sagte er:

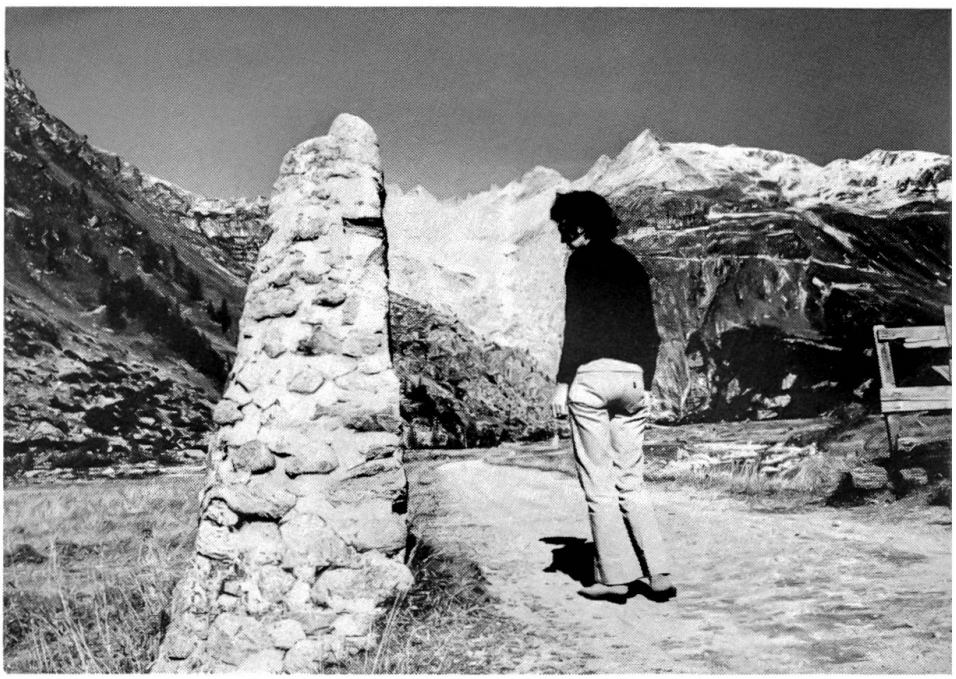
«Ein solches Scheit ist der Grund, dass ich ledig blieb.»

Sie warf ihm einen überraschten Blick zu, einen jener neugierigen Blicke der auf ein Geheimnis erpichten, nicht mehr ganz jungen Frauen, deren Wissensgier bedachtsam, kompliziert, oft schalkhaft ist, und forschte:

«Wieso?»

Er entgegnete:

«Oh, es ist eine ziemlich traurige und abstossende Geschichte. Meine früheren Bekannten wunderten sich oft über die Entfremdung, die plötzlich zwischen einem meiner besten Freunde, Julian mit Vornamen, und mir eintrat. Sie begriffen nicht, dass zwei vertraute und unzertrennliche Menschen, wie wir es waren, einander plötzlich fremd werden konnten. Ich will Ihnen das Geheimnis dieses Auseinanderkommens verraten.



Der Rhonegletscher wächst wieder.
Seit 150 Jahren wurden jeweils Marksteine gesetzt, um die Gletscherbewegungen festzuhalten. Unser Bild zeigt den vordersten Markstein aus dem Jahre 1818.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

Julian und ich wohnten seinerzeit beisammen. Wir verliessen einander nie, und unsere freundschaftlichen Bande schienen unzerreissbar. Eines Abends verkündete er mir bei der Heimkehr seine bevorstehende Heirat. Ich fühlte mich im Innersten getroffen. Mir war, als ob er mich bestohlen oder verraten hätte. Ein Freund, der sich verheiratet, ist für den andern verloren, endgültig verloren. Die eifersüchtige, begehrliche, beunruhigende, sinnliche Liebe einer Frau widersetzt sich der kraftvollen und ungebundenen Zuneigung zwischen zwei Männern, die sich auf den Geist, das Gemüt und das gegenseitige Vertrauen stützt.

Die Liebe zwischen Mann und Frau mag noch so tief verankert sein, im Innersten stehen sie sich seelisch doch fremd gegenüber. Sie bleiben stets zwei Kriegsführende, sind verschiedener Wesensart. Abwechselnd ist bald das eine Bändiger, das andere Gebändigtes, Herr und Sklave. Nie betrachten sie sich als ebenbürtig. Sie pressen sich ihre liebeglühenden Hände, aber nie schütteln sie sich dieselben in fester und unverbrüchlicher Aufrichtigkeit und mit jenem Druck, der die Herzen in einem Erguss ehrlicher, viriler Anhänglichkeit öffnet. Der Weise, anstatt sich zu verheiraten und als Trost für seine alten Tage Kinder zu zeugen, die ihn früher oder später ja doch verlassen, sollte eher einen verlässlichen Freund suchen und, alternd, gemeinsam mit ihm nach jener geistigen Verbundenheit streben, die nur zwischen zwei Männern möglich ist.

Nun, mein Freund Julian heiratete. Seine Frau war hübsch, reizend, eine kleine, lebhafte und mollige Blondine mit lockigem Haar. Sie schien ihren Gatten anzubeten.

Zuerst suchte ich die Jungvermählten nur selten auf, da ich mich überflüssig fühlte und zugleich befürchtete, ihre Flitterwochen zu stören. Sie hingegen luden mich immer und immer wie-

Von einer Katzenausstellung
Es scheint «ds Büsi» zu interessieren, was da der Photograph im Sinn hat.
Photo Hansueli Trachsel, Bern

der ein und schienen mich gerne bei sich zu sehen.

Allmählich liess ich mich durch den traulichen Zauber ihres gemeinsamen Lebens gewinnen, speiste oft mit ihnen, und manchmal, wenn ich nachts in meine Junggesellenklause zurückkehrte, dachte ich es meinem Freunde gleichzutun und eine Frau zu nehmen, weil mich meine leere Wohnung auch gar zu traurig anstarrte.

Die beiden schienen sich zu verhimmeln und wichen nicht voneinander. Eines Abends schrieb mir Julian, ich möge doch mit ihnen essen. Ich nahm die Einladung an.

‚Mein Alter', sagte er, ‚nach dem Nachtessen muss ich mich entfernen, da ich noch eine geschäftliche Verabredung habe. Ich werde kaum vor elf Uhr heimkommen, aber schlag elf werde ich hier sein. Darf ich dich bitten, Berta bis dahin Gesellschaft zu leisten.'

Die junge Frau lächelte und klärte mich auf: ‚Übrigens verfiel *ich* auf den Einfall, Sie rufen zu lassen.'

Ich drückte ihr die Hand: ‚Sie sind mehr als liebenswürdig.' Als Antwort fühlte ich in meinen Fingern einen freundschaftlichen und langen Druck, dem ich keine besondere Bedeutung beimass. Wir setzten uns zu Tisch, und um acht Uhr verliess uns Julian.

Gleich nach seinem Weggang wurden seine Frau und ich von einer sonderbaren Befangenheit erfasst. Wir waren noch nie allein zusammen gewesen. Obgleich unsre Bekanntschaft mit jedem Tag vertraulicher geworden war, versetzte uns dieses Beieinandersein in eine neue Lage. Zuerst sprach ich von fernliegenden, unbedeutenden Dingen, mit denen man Verlegenheitspausen überbrückt. Sie antwortete nicht. Mit gesenktem Kopf und unbestimmtem Blick, einen Fuss gegen das Feuer vorgestreckt, wie in grüblerisches Sinnieren vertieft, sass sie mir auf der andern Seite des Kamins gegenüber. Als ich meine nichtssagenden Ideen erschöpft hatte, schwieg ich. Es ist oft erstaunlich schwierig, Gedanken aufzustöbern und vorzutragen. Und dann fühlte ich auch neuerdings wieder etwas Ungewohntes in der Luft, etwas Unsichtbares, Unausdrückbares, die geheimnisvolle Warnung, die einem verborgene Absichten, mögen sie nun gut oder böse sein, einer andern Person übermittelt.

Dieses peinliche Schweigen dauerte eine gewisse Zeit. Dann sagte mir Berta: ‚Legen Sie doch bitte ein Scheit auf, mein Freund. Das Feuer ist am Erlöschen.' Ich öffnete den Holzkasten, entnahm ihm das grösste Scheit und stellte es aufrecht auf die übrigen Klötze, die schon zu drei Vierteln verbrannt waren.

Wiederum herrschte Schweigen zwischen uns.

Nach einigen Minuten loderte das Scheit so, dass uns eine Hitzewelle glühend ins Gesicht

schlug. Die junge Frau blickte mich seltsam an und sagte hernach:

‚Hier ist es zu heiss. Wir wollen uns auf dem Sofa niederlassen.'

Und wir setzten uns aufs Sofa.

Auf einmal erkundigte sie sich, wobei sie mich fest anblickte:

‚Was würden Sie tun, wenn Ihnen eine Frau gestände, dass sie Sie liebt?'

Ziemlich überrascht und verblüfft entgegnete ich:

‚Verflixt, diesen Fall habe ich noch nie in Betracht gezogen. Es würde auch auf die Frau ankommen.'

Da brach sie in ein trockenes, nervöses, aufgeregtes, in eines jener falschklingenden Lachen aus, das den Eindruck erweckt, es müsse feines Glas zersplittern können, und fügte hinzu:

‚Die Männer sind nie draufgängerisch noch schlau.'

Nach einer Weile forschte sie:

‚Sind Sie auch schon verliebt gewesen, Herr Paul?'

Ich gestand, dass ich auch schon verliebt gewesen sei.

Sie forderte mich auf, ihr die Geschichte zu erzählen.

Ich schilderte ihr irgendeine meiner Liebesgeschichten. Aufmerksam, doch nicht ohne häufige Zeichen der Missbilligung und der Geringschätzung, hörte sie zu. Plötzlich fuhr sie auf:

‚Nein, Sie verstehen nichts. Wenn's wirkliche Liebe sein soll, so muss sie nach meiner Ansicht allgewaltig sein, das Herz aufwühlen, die Sinne erregen, das Gehirn in Weissglut setzen. Sie muss – wie soll ich nur gleich sagen? – gefahrvoll sein, selbst schrecklich, beinahe verbrecherisch, frevelhaft, eine Art Verrat. Ich will damit sagen, dass Liebe geheiligte Schranken, Gesetze, freundschaftliche Bande übertreten muss. Oder soll es Liebe sein, wenn sich dabei alles ruhig, leicht, gefahrlos und in erlaubten Bahnen abspielt?'

Ich wusste nicht mehr, was antworten. Im stillen jedoch tat ich für mich den philosophischen Ausspruch:

‚Da haben wir die echt weibliche Überspanntheit.'

Während sie sprach, zeigte sie eine unbeteiligte, scheinheilige Miene. Sie hatte sich auf die Kissen gestützt, sich ausgestreckt und den Kopf an meine Schulter gelehnt. Das etwas hochgerutschte Kleid liess den rotbraunen Seidenstrumpf frei, auf dem der Widerschein des Feuers von Zeit zu Zeit aufflammte.

Nach einer Minute sagte sie:

‚Ich flösse Ihnen wohl Furcht ein?'

Dagegen protestierte ich. Nun schmiegte sie sich ganz an meine Brust und sagte dabei, ohne mich anzusehen:

Jonas-Brunnen in Seedorf
Der Brunnen mit der bronzenen Fischfigur wurde von Bildhauer Marcel Perincioli geschaffen.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

‚Und wenn ich Ihnen jetzt gestände, dass ich Sie liebe, was würden Sie tun?‘

Bevor ich jedoch eine Antwort finden konnte, hielten ihre Arme meinen Hals umschlungen. Sie riss meinen Kopf an sich und presste ihre Lippen auf meinen Mund.

Meine liebe Freundin, Sie dürfen mir glauben, dass ich diesem Überfall keinen grossen Geschmack abgewann. Was? Ich sollte Julian täuschen? Der Geliebte dieser durchtriebenen, liebestollen und perversen Kleinen werden, die sicher überaus sinnlich war und an ihrem Mann schon nicht mehr Genüge fand? Ich sollte fortwährend irreführen, stets hintergehen, der Gefahr spotten, Treubruch am Freunde üben, den Liebenden markieren, nur um von der verbotenen Frucht zu naschen? Nein, das lag mir nicht. Doch was tun, um mich aus der Klemme zu ziehen? Den berühmten Josef imitieren? Die Rolle war blöd, zudem schwierig, denn dieses falsche Weib war betörend, von glühender Besessenheit, gierig und bebend vor Verlangen. Mag derjenige, der noch nie den aufreizenden Kuss einer hingabebereiten Frau gefühlt hat, den ersten Stein auf mich werfen...

Kurz, noch eine Minute... Sie verstehen, nicht wahr?... noch eine Minute und ich wäre... nein, sie wäre... entschuldigen Sie... ihr Gatte wäre... vielmehr er wäre es gewesen, wenn nicht jäh ein furchtbares Getöse uns aufgeschreckt und voneinander gerissen hätte.

Der Holzklotz, verehrte Freundin, der Holzklotz, fuhr in den Salon hinaus, warf die Schaufel und den Feuerschirm um, wälzte sich wie ein flammender Orkan daher, steckte den Teppich in Brand und hielt sich schliesslich unter einem Polstersessel still, der unfehlbar Feuer fangen musste.

Wie ein Irrsinniger stürzte ich darauf zu. Während ich den mich rettenden Feuerbrand ins Kamin zurückbeförderte, öffnete sich plötzlich die Türe! Julian trat fröhlich herein und rief:

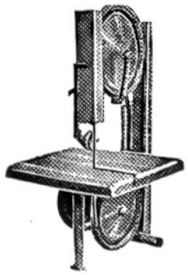
‚Ich bin frei! Das Geschäft liess sich zwei Stunden früher erledigen, als ich angenommen hatte.‘

Ja, meine Freundin, ohne den Holzklotz wäre ich auf frischer Tat ertappt worden. Was daraus entstanden wäre, können Sie sich leicht vorstellen.

Fortan wusste ich es zu vermeiden, noch jemals in eine ähnliche Lage zu geraten. Nach und nach merkte ich jedoch, dass Julian mich schnitt. Seine Frau untergrub natürlich unsere Freundschaft. Er hielt mich von seinem Heim fern, und bald sahen wir uns überhaupt nicht mehr.

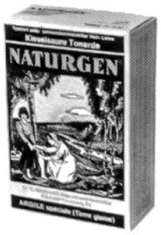
Es wird Sie nicht verwundern, dass ich ledig blieb.»

(Deutsch von Arthur Ananda)



G. Engel, 3532 Zäziwil
Mechanische Werkstätte
Telefon 031/91 03 94
Fabrikation von Kleinbandsägen

Spielbar wie alle herkömmlichen Schwyzerörgeli, ist das 2- und 3chörige
Bärnerörgeli
aus der Werkstätte **R. Stalder, 3122 Kehrsatz BE,** Telefon 031/54 10 06.
Kataloge gratis. Neu chrom. Bärner-Orgel



NATURGEN®
Zur Behandlung von: Bronchialkatarrh, Husten, Arthritis, Rheuma, Ischias, Hexenschuss, Sportverletzungen, Zerrungen, Prellungen, Blutergüssen, Venenentzündungen. IKS-Nr. 9785

Dr. C. Marbot AG
3422 Kirchberg
☎ 034/45 22 44

Urbio® Magenpulver
Wirkt bei Verdauungsstörungen, saurem Aufstossen, Sod- und Magenbrennen. Schützt vor Durchfällen.
IKS-Nr. 14721